

Hilfsgerüst zum Thema:

# Das Geliebtwerden

bei Josef Pieper

Am 9. und am 23. Juni muß die Vorlesung leider ausfallen.

## 1. Die kreative Wirkung der Liebe

- „Das Erschaffensein durch Gott reicht, so scheint es, tatsächlich nicht aus; es bedarf der Fortsetzung und Vollendung: durch die kreative Macht menschlicher Liebe.“<sup>1</sup>
- Die Kreativität menschlicher Liebe
  - „In ihr [=der menschlichen Kreativität] wird tatsächlich der göttlich-creatorische Akt der Daseinssetzung fortgesetzt und vollendet – so daß es begreiflich wird, daß einer, der bewußt Liebe erfährt, sagen kann: «Ich brauche dich, um ich selber zu sein ... Indem du mich liebst, gibst du mich mir selbst: Du lässest mich sein»<sup>2</sup>; *what being-loved makes being do is precisely: be*, «was Geliebtsein für ein Seiendes bedeutet ist genau dies: es macht, daß es *ist*»<sup>3</sup>.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 50.

<sup>2</sup>Robert O. Johann, *Building the Human*. New York 1968. S. 161

<sup>3</sup>Frederick D. Wilhelmsen, *The Metaphysics of Love*. New York 1962. S. 139

<sup>4</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992)

- J. Pieper: „Wir sagen: Ein Mensch «blüht auf» im Widerfahrnis des Geliebtwerdens; er wird nun erst ganz er selbst; es beginnt für ihn ein «neues Leben» – und so fort. Für das Kind, und zwar allem Anschein nach bereits für das noch ungeborene Kind, ist das Geliebtwerden durch die Mutter buchstäblich *die* Vorbedingung für das eigene Gedeihen.“<sup>5</sup>
  - Joseph Ratzinger: »Nur der Mensch, der sich beschenken läßt, kann zu sich selber kommen. [. . . ] Der Mensch kommt zutiefst nicht zu sich selbst durch das, was er tut, sondern durch das, was er empfängt. Er muß auf das Geschenk der Liebe warten, und Liebe kann man nicht anders denn als Geschenk erhalten.«<sup>6</sup>
  - Pieper: „Es scheint mir tatsächlich unanzweifelbar zu sein, daß der Mensch, auch im eigenen Bewußtsein, auf keine Weise sonst so endgültig Boden unter die Füße zu bekommen imstande ist wie durch eine solche Überzeugung. Und wenn es so etwas gibt wie ein Ur-Vertrauen, kraft dessen man dann im biblischen Sinn<sup>7</sup> «einfältig», das heißt letzten Grundes unproblematisch, zu leben vermag – dann gründet dieses Ur-Vertrauen in nichts anderem als in der Gewißheit, so unüberbietbar wirksam und wahrhaft *absolute* geliebt zu sein.“<sup>8</sup>

---

[= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 52–53.

<sup>5</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 50–51.

<sup>6</sup>Joseph Ratzinger, *Einführung in das Christentum*.

<sup>7</sup>Matth. 6, 22

<sup>8</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 56.

---

---

## 2. Die Ungeschuldetheit des Geliebtwerdens

- Liebe ist gleichsam das Ur-Geschenk
- »Liebe ist das Ur-Geschenk. Alles, was uns sonst noch unverdient gegeben werden mag, wird erst durch sie zum Geschenk.« (Thomas von Aquin)
  
- Zwei Stufen der Ungeschuldetheit: eine relative und eine absolute.
  1. Widerwillen
  2. Beschämung

### 1. Widerwillen

- „Es gibt jedoch im Menschen auch die Tendenz, sich gegen solche, das eigene Dasein ungefragt und ungeschuldet bewirkende schöpferische Liebe gerade zu wehren<sup>9</sup>.“<sup>10</sup>
- „Aber es scheint im Menschen so etwas zu geben wie einen Widerwillen gegen das Beschenktwerden. Niemandem ist es völlig unvertraut, zu denken: Ich will nichts geschenkt! Und diese Regung grenzt dann unheimlich nahe an die andere: Ich will nicht «geliebt» werden, und schon gar nicht ohne Grund! Von Nietzsche stammt die scharfsichtige Bemerkung, «ehrsüchtige Menschen», also Menschen, denen vor allem die eigene Bedeutung wichtig ist, seien «gegen das Geliebtwerden widerspenstig»<sup>11</sup>.

---

<sup>9</sup>J. P. Sartre z. B. deutet schon die Vorstellung, daß Gott «das Wesen Adams bestimmt» habe, als etwas mit der menschlichen Freiheit Unvereinbares. *L'Être et le Néant*, S. 622

<sup>10</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 57.

<sup>11</sup>Menschliches, Allzumenschliches I, nr. 603

Und C. S. Lewis sagt, die schlechthin ungeschuldete Liebe sei zwar das, was wir brauchen, jedoch keineswegs die Sorte Liebe, die wir wünschen. «Wir wünschen geliebt zu werden wegen unserer Klugheit, Schönheit, Großzügigkeit, Nettigkeit, Brauchbarkeit»<sup>12</sup>.<sup>13</sup>

- Perversionen der schenkenden Liebe.
  - „Doch spricht C. S. Lewis auch von dem Schockierenden einer [wirklich oder vermeintlich oder angeblich] «grundlosen» Liebe der Menschen untereinander. Dieser Sachverhalt sei so wohlbekannt, daß böswillige Menschen möglicherweise einen anderen mit solcher Liebe, die sie dann für christlich erklären, zu lieben behaupten – eben weil sie wissen, daß genau das ihn verletzt. «Zu jemandem, der die Wiederanknüpfung eines guten Verhältnisses, einer Freundschaft, einer erotischen Liebesbeziehung erhofft, zu sagen: Ich verzeihe dir als Christ – das ist nichts anderes als eine Weise, den Zwist fortzusetzen. Natürlich lügen die, welche so reden; aber man würde so etwas ja nicht, um zu verletzen, erfinden, falls es nicht wirklich verletzend wäre, wenn es stimmte»<sup>14</sup>.<sup>15</sup>
  - Beispiele: der Lehrer; die Mutter

## 2. Beschämung

- positiv, konstruktiv
- „Das «positive» und fruchtbare Beschämtwerden andererseits, das uns in der Erfahrung des Geliebtseins, und wohl allein in ihr, widerfährt, hat etwas zu tun mit dem vorwegnehmenden,

<sup>12</sup>C. S. Lewis, *The four loves*, S. 150

<sup>13</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 57–58.

<sup>14</sup>C. S. Lewis, *The four loves*, S. 150

<sup>15</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 58.

antizipierenden Charakter aller wahren Liebe. Der Liebende ist zwar einer, der gutheißt und bejaht, was ist. Dennoch ist diese Bejahung des Geliebten etwas anderes als die unterschiedslose Billigung des rein Faktischen. Und der Geliebte weiß sehr wohl, daß die liebende Guttheißung so nicht gemeint sein kann. Ebendarin liegt eine immer wieder einmal zutage tretende Unstimmigkeit und ein höchst realer Anlaß zur Beschämung. Wer sich selber einigermaßen illusionslos beurteilt, weiß doch einfach, daß es gar nicht stimmt, was der andere, der Liebende, nicht müde wird zu behaupten: Wie wunderbar, daß es dich gibt; es ist herrlich, daß du existierst; ich liebe dich! Vielleicht erzählt man schlimme Dinge von mir, und zwar durchaus nicht unzutreffenderweise; aber dieser andere, der mich liebt, blickt mir ins Gesicht und sagt: Ich kenne dich zu gut; du *kannst* so etwas niemals getan haben! In den «Moralischen Sentenzen» des Herzogs von La Rochefoucauld steht auch der maliziöse Satz: Wie auch immer man uns rühmt, man erzählt uns damit nichts Neues! Genau so aber steht es um die Liebenden: man erzählt ihnen nichts Neues, wenn man den preist, den sie lieben. Der aber weiß, daß es ja nicht wahr ist; er ist *gar nicht* «herrlich»!<sup>16</sup>

- Man spürt die eigene Transzendenz.
- »Wo Liebe ist, ist ein Auge.«<sup>17</sup>
- Die Relevanz der Verherrlichung
- „[...] der Begriff «Glorie» [*gloria*], den die Alten unangefochten als *clara cum laude notitia* definieren<sup>18</sup>, als «Ruhm» also, als das «Öffentlich-zur-Kennntnis-genommen-werden» und Anerkanntsein durch Gott selbst.“<sup>19</sup>

<sup>16</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 60–61.

<sup>17</sup>Ubi amor ibi oculus.

<sup>18</sup>Augustinus, *Contra Maximinum* 2, 13. Migne, *Patrologia Latina* 42, 770; ähnlich 40, 22.

<sup>19</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 66.

- Christ-sein ist das Bekenntnis, daß wir der Anerkennung, des Lobes, des Ruhmes bedürfen.
- „Indem wir nämlich aufgefordert werden, die *gloria* als die äußerste Erfüllung der Existenz zu verstehen, als die «Herrlichkeit» des Ewigen Lebens, wird uns zweierlei zugemutet. Das Erste ist, uns selber einzugestehen, daß wir tatsächlich im Innersten der Seele kaum etwas sonst so brennend wünschen wie öffentlich «gelobt» und anerkannt zu werden. Die zweite Zumutung: weder der Faszination durch das Ideal einer krampfhaften Selbstgenugsamkeit zu verfallen, dieser finsternen Entschlossenheit, sich nichts schenken zu lassen, noch in die Infantilität zu geraten, unablässig bestätigt werden zu müssen. Anders ausgedrückt, die im Begriff *gloria* mitgedachte Existenzkonzeption mutet uns zu und fordert uns dazu auf, in einer Haltung, die am zutreffendsten als «Kindlichkeit» zu bezeichnen wäre, unser Leben so zu führen, daß es wirklich in die *gloria* mündet, das heißt, in die absolut irrumslose Bekräftigung durch den «Ersten Liebenden», der nun «öffentlich», das heißt im Angesicht der ganzen Schöpfung, zugleich sagt und bewirkt, daß es «herrlich» sei, zu sein, der man ist.“<sup>20</sup>
- Primat des Empfangens

### 3. Die «Unerbittlichkeit» der Liebe

- „Heißt aber nicht, so könnte einer sagen, «jemanden lieben» soviel wie: ihn nehmen und annehmen, wie er wirklich ist, «mit allen Schwächen und Fehlern»?“<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 67.

<sup>21</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 67.

- Pieper schreibt, „daß Liebe auch nicht dasselbe ist wie der Wunsch, der andere, der Geliebte, möge sich einfachhin und in jedem Falle wohl fühlen, und es möge ihm unter allen Umständen erspart bleiben, Schmerz zu erfahren. «Die bloße Gutherzigkeit, die alles duldet, nur nicht, daß der Geliebte leidet»<sup>22</sup>, hat mit wirklicher Liebe nichts zu tun. Augustinus hat das in vielerlei Variationen formuliert: «Die Liebe schlägt zu, Übelwollen redet nach dem Munde»<sup>23</sup>; «der Freund gerät in Zorn und liebt, der getarnte Feind schmeichelt und haßt»<sup>24</sup>.“<sup>25</sup>
  
- Pieper unterscheidet zwischen «Schwäche» und «Schuld».
  
- Schwächen akzeptiert die Liebe.
  
- Entschuldigen und Vergeben  
 „An diesem Punkt erweist sich eine *zweite* Unterscheidung als notwendig, die Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Weisen, etwas Schlimmes zu akzeptieren, von denen die eine dem Liebenden ansteht, die andere nicht. Ich meine die Unterscheidung zwischen Entschuldigen und Vergeben.“<sup>26</sup>
  
- „Nun, es gibt sehr wenig, wenn überhaupt etwas, das ein Liebender in solchem Sinn «entschuldigen» wird – während er dem Geliebten *alles* zu vergeben vermag! Vergebung ist sogar einer der Grundakte der Liebe.“<sup>27</sup>
  
- Vergebung setzt Reue voraus.

<sup>22</sup>C. S. Lewis, Über den Schmerz. Übersetzt von Hildegard und Josef Pieper. Herder-Bücherei. Freiburg 1966. S. 45

<sup>23</sup>In epistolam Johannis ad Parthos 7, 8. Migne, Patrologia Latina 35, 2033

<sup>24</sup>Sermones de tempore 49, 4. Migne, Patrologia Latina 38, 322

<sup>25</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 67.

<sup>26</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 68–69.

<sup>27</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 69.

- „«[E]inen Menschen lieben» heißt nicht wünschen, daß er frei von jeder Beschweris leben, sondern daß es in Wahrheit gut um ihn bestellt sein möge.“<sup>28</sup>
  
- Solche Unerbittlichkeit gehört auch zur Liebe Gottes.
  - „Und obwohl uns, vordergründig betrachtet, ein «greiser Wohlmeiner», der «gerne sieht, wenn die jungen Leute sich amüsieren»<sup>29</sup>, durchaus nach dem Geschmack sein würde, so wissen wir dennoch sehr wohl, daß die alles umgreifende Liebe dessen, der will, daß es um die Welt und den Menschen ganz und gar gut bestellt sei, nicht von dieser Art sein kann. Und wenn auch der gelegentliche Wunsch nicht völlig unbegreiflich ist, «Gott möchte uns ein weniger großartiges und weniger mühsames Schicksal bestimmt haben», so täuschen wir uns doch im Innersten nicht darüber, daß wir uns dann «nicht mehr Liebe, sondern *weniger* Liebe» wünschen<sup>30</sup>. [...] Dies bedeutet alles miteinander nichts anderes als daß es für das menschliche Denken niemals völlig «aus der Welt» gewesen zu sein scheint, daß, wie die Mystiker sagen, die göttliche Liebe «tausendmal strenger und härter» sein könne als seine Gerechtigkeit<sup>31</sup>. Und wenn es wirklich wahr ist, daß unsere sehr konkreten Vorstellungen von der Liebe [zum Freunde, zur Geliebten, zu Sohn und Tochter] tatsächlich mitgeformt sind durch die dem «Tagesbewußtsein» vielleicht verborgene Anwesenheit eines schlechthin universalen Richtmaßes «Liebe» – dann kann es nicht eigentlich überraschen, die gleiche gespannte Fügung, welche Bejahung und Anspruch zu einer Einheit verknüpft, in der ganz irdischen menschlichen Liebe wiederzufinden. Das heilige Buch der Christenheit spricht einfach eine tatsächlich jedermann vertraute Erfahrung aus: Die Bastarde werden verwöhnt, aber die Söhne nimmt man in Zucht<sup>32</sup>.“<sup>33</sup>

<sup>28</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 71.

<sup>29</sup>C. S. Lewis, *Über den Schmerz*. S. 39

<sup>30</sup>Ebd. S. 42

<sup>31</sup>Georges Bernanos, *Die Freude*. 2. Aufl. Köln–Olten 1953. S. 46

<sup>32</sup>«Seid ihr aber ohne Züchtigung, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne». Hebr. 12, 8

<sup>33</sup>Josef Pieper, *Über die Liebe* (München: Kösel, 7. Auflage 1992) [= *Schriften*, Bd. 4, 296–414], 73–74.